Burgau : vom Bauernweiler zum geschützten Wohndorf

Autor(en): **Wehrlin, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2017)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-882702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Burgau – vom Bauernweiler zum geschützten Wohndorf

In Burgau bilden Dorf und Kulturlandschaft während Jahrhunderten eine harmonische Einheit. Der bedeutendste St. Galler Holzweiler gehört zur Gemeinde Flawil und ist heute geschützt. Im 20. Jahrhundert verliert Burgau durch Kiesausbeutung und Deponien die besten seiner einst blühenden Felder und Wiesen. Während die Bausubstanz des ehemaligen Bauernweilers im Dialog mit der kantonalen Denkmalpflege behutsam erneuert wird, dürften die zerstörerischen Eingriffe in die Landschaft auch künftige Generationen beschäftigen.

Matthias Wehrlin

Burgau – eine scheinbare Idylle. Dicht an der langen Hauptgasse von der Sonne dunkel gebrannte Holzhäuser mit langen Fensterwagen und Webkellern, vorwiegend aus dem siebzehnten bis neunzehnten Jahrhundert stammend, ein etwas versteckt, schräg an die lange, alles ordnende Hauptgasse gesetzter Fachwerkbau über offener Halle: das Rathaus von 1639. Zwei plätschernde Dorfbrunnen, gepflegte Gärten, übrig gebliebene Scheunen. Die fast zeitlos wirkende Postkartenseite des Holzweilers öffnet sich zu einer Senke, zum Einschnitt des Burgauer Baches. Gegen-

Holzbauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert formen die westliche Baufront von Burgau, die sich zur Senke des Burgauer Baches öffnet.

Äusserlich wenig veränderte alte Bauten, Ersatzbauten von Scheunen und Neubauten fügen sich zu einem neuen Ganzen. Rechts im Bild die Rathausstrasse, historische Hauptachse und Rückgrat des Weilers.

über, jenseits dieses vor sich hin murmelnden Gewässers die Giren, der sanfte Burgauer Hügel, der nahtlos in die Appenzeller Voralpen überleitet.

Vom Zugfenster der nahen Bahnlinie, die St. Gallen mit Zürich verbindet, bietet sich ein Kontrastprogramm: der Betonturm des Kieswerks, ein Lager für Betonfertigteile. Industriegleise mit abgestellten gelben Spezialwagen für den Transport der Reststoffe des Zweckverbandes Abfallverwertung Bazenheid (ZAB) zur Burgauer Deponie. Die in das Erdreich geschnittene Deponie, eine Bauschuttsortieranlage in ehemaligen Kiesgruben. Kraterlandschaften, riesige Wunden im Burgauerfeld. Den blühenden Wiesen, den einst dichten Obsthainen und Gärten des ehemaligen Bauernweilers wurde wegen des Hungers nach Kies der natürliche Boden weggezogen, künstliche Landschaften sind entstanden. Natur wurde gegen Zivilisationsmüll ausgetauscht.

Purchouva/Burgau wird Teil der Geschichte

Weil für die Zeit bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts historische Informationen über den Raum Burgau fehlen, wollen wir zum Verständnis der frühen Ortsentwicklung ersatzweise das Wissen über den umgebenden Raum, diese faszinierende Landschaft zwischen Bodensee und Alpstein, heranziehen. Georg Thürer[1] gelingt es, den Übergang von sporadischer früher menschlicher Präsenz zu dauerhafter Besiedlung unseres Lebensraumes treffend zu beschreiben: «... bedeckte der grosse Arboner Forst die Gegend vom Bodenseegestade bis zu den Säntisfelsen. Es war innerhalb der römischen Provinz Rätia eine

Am südlichen Abschnitt der Hauptachse bilden Wohnbauten und das Restaurant Toggenburg eine bauliche Flucht. Nur ein Wohnhaus, das früher auch gewerblichen Zwecken diente, liegt vor dieser Flucht auf der westlichen Strassenseite.

Terra incognita. Die zusammenhängende Geschichte dieser heute so dörfer- und höfereichen, voralpinen Gegend beginnt erst mit den Alemannen, denen unsere ländliche Kultur das urbare Land, ihren gesunden Volksschlag, die kraftvolle Muttersprache und überhaupt einen wesentlichen Teil ihres Erbgutes verdankt.» Nach einer wenig dokumentierten Zeit des Bevölkerungsrückzugs und der Brachen kommt es um das Jahr 600 zu einer langsamen Einwanderung der germanischen Alemannen, die um das Jahr 1000 n. Chr. in eine Blütezeit des mittelalterlichen Siedlungsbaus im gesamten Alpenraum mündet.[2] Die schriftlich dokumentierte Geschichte des Ortes, die «Zehn Jahrhunderte Burgauer Geschichte»[3], setzt etwa zu dieser Zeit, mit dem Jahr 964 ein. Eine Schenkungsurkunde vom 28. Januar 964 bezeugt die Übertragung der Burgauer Besitzungen des Bauern Herebrant an die Abtei St. Gallen.[4] Burgau, in der Schenkungsurkunde unter dem Namen «purchouva» bezeugt, entwickelt sich über Jahrhunderte hinweg als eigenständiger Bauernweiler mit zeitweiliger lokaler niedriger Gerichtbarkeit, im wechselnden Einfluss von feudaler Herrschaft und Abgabenpflicht zugunsten des Klosters St. Gallen, gebeutelt auch durch kriegerische Auseinandersetzungen, Pest und Reformationswirren. Bemerkenswert im Zusammenhang mit der Baugeschichte von Burgau ist eine Regelung in der Burgauer Offnung vom 10. August 1469,[5] einer vom Feudalherrn Rudolf von Giel erlassenen rechtlichen Verordnung. «Beim Zuzug von neuen Leuten waren die Burgauer nicht engherzig, wurde doch das Holz zum Bauen kostenlos zur Verfügung gestellt.»[6]

Die «Rückseite» von Burgau: Kiesabbau und Deponien haben die Landschaft verändert. Im gesamten Bereich zwischen Bahnlinie und Dorf wurde Kies abgebaut und das Terrain anschliessend aufgefüllt.

Der Weiler, Bewohnerschaft und Bauten

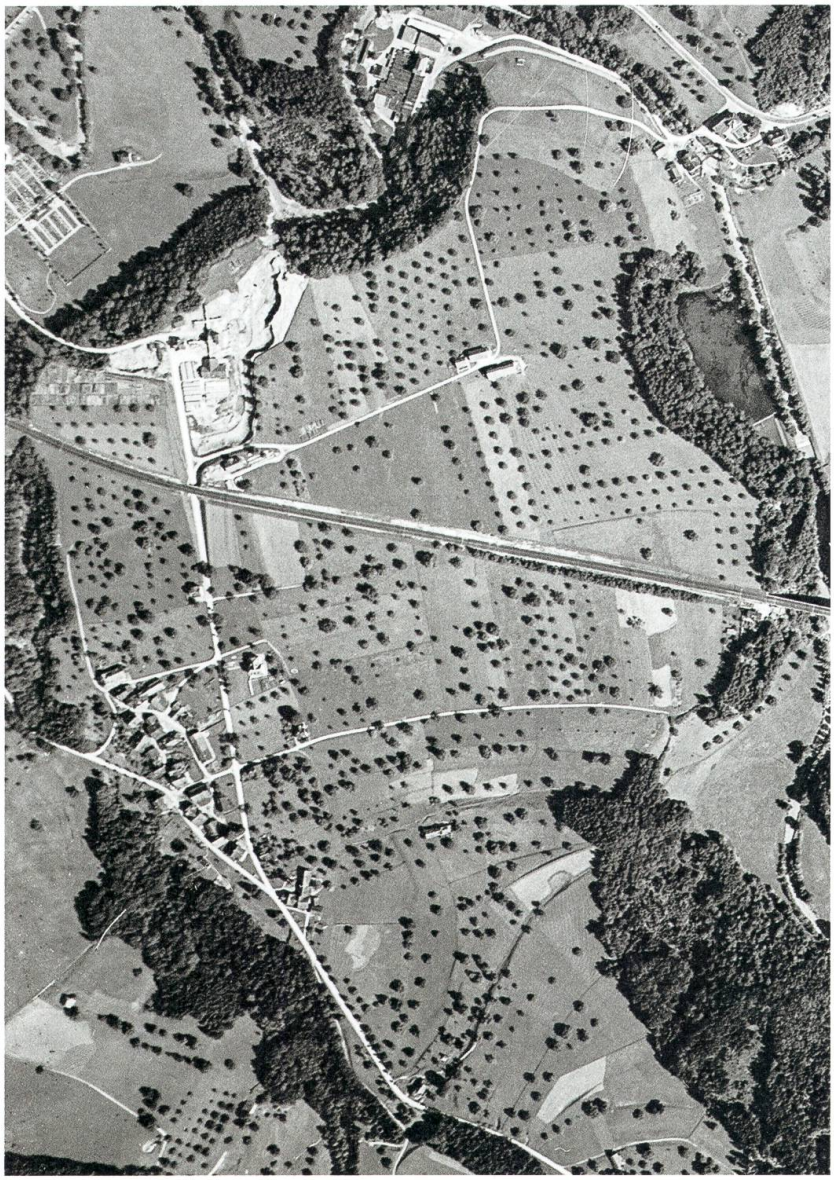
Mit der Französischen Revolution und der 1798 erfolgten Formung des Kantons Säntis als Teil der Helvetischen Republik kommen die endlos erscheinenden Jahrhunderte mittelalterlicher Abhängigkeiten und zeitweiliger Wirren zu einem Ende. In der Folge der am 19. März 1803 vollzogenen Gründung des Kantons St. Gallen wird Burgau Teil der Politischen Gemeinde Flawil. Als Dorfschaft – organisiert in einer Dorfkorporation – muss die Bewohnerschaft von Burgau hoheitliche Verantwortung für ihren Lebensraum übernehmen; dies im Rahmen einer politischen Teilautonomie, die 1953 mit der vollständigen Eingliederung in die Politische Gemeinde Flawil zu Ende geht. Heute besitzen und verwalten 17 Burgauer Grundeigentümer noch die Wasserversorgung Burgau. Diese betreibt auch die beiden Dorfbrunnen. Den Übergang von der mittelalterlichen Abhängigkeit zur Selbstverwaltung beschreibt Oskar Wehrlin anschaulich.[7]

Schrittweise privatisiert wird der «Gemain-merck», die früher gemeinschaftlich genutzten Weiden und Wälder. Dieser Ausverkauf des kollektiven Eigentums mit Allmendcharakter setzt schon sehr früh ein. Die Drei-Zelgen-Wirtschaft wird am Anfang des 19. Jahrhunderts aufgehoben.

Burgau ist noch bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinweg ein Bauerndorf. Der Alltag in den engen Gassen wird durch die Landwirtschaft bestimmt: das Treiben des Viehs, das Einbringen der Heufuder, die Pferdefuhrwerke, erste Traktoren, Balkenmäher, Ställe, Misthaufen, die Käserei mit den Schweine-

ställen, das Spektakel um die alljährlich auffahrende mobile Schnapsbrennerei. Die Heimarbeit in den Webkellern wird aufgegeben. Dafür finden die Menschen mit der einsetzenden Industrialisierung Arbeit in den Flawiler Textilfirmen sowie in der nahen, 1871 in Betrieb genommenen Bleicherei mit Sengerei im Werk Eisenhammer der heutigen AG Cilander mit Sitz in Herisau.

Das Interesse an Burgau als baulichem Kulturgut setzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein und ist anfänglich auf das Rathaus fokussiert. Samuel Schlatter nimmt 1906 bis 1909 den Bestand dieses repräsentativen Bauwerks auf und dokumentiert ihn in detaillierten Zeichnungen, 1909 und 1963 wird das Rathaus mit öffentlichen Geldern renoviert. Der kantonale Heimatschutz spielt dabei eine Schlüsselrolle. Das Gebäude steht unter kantonalem Schutz. Der ortsbauliche Zusammenhang des ge-



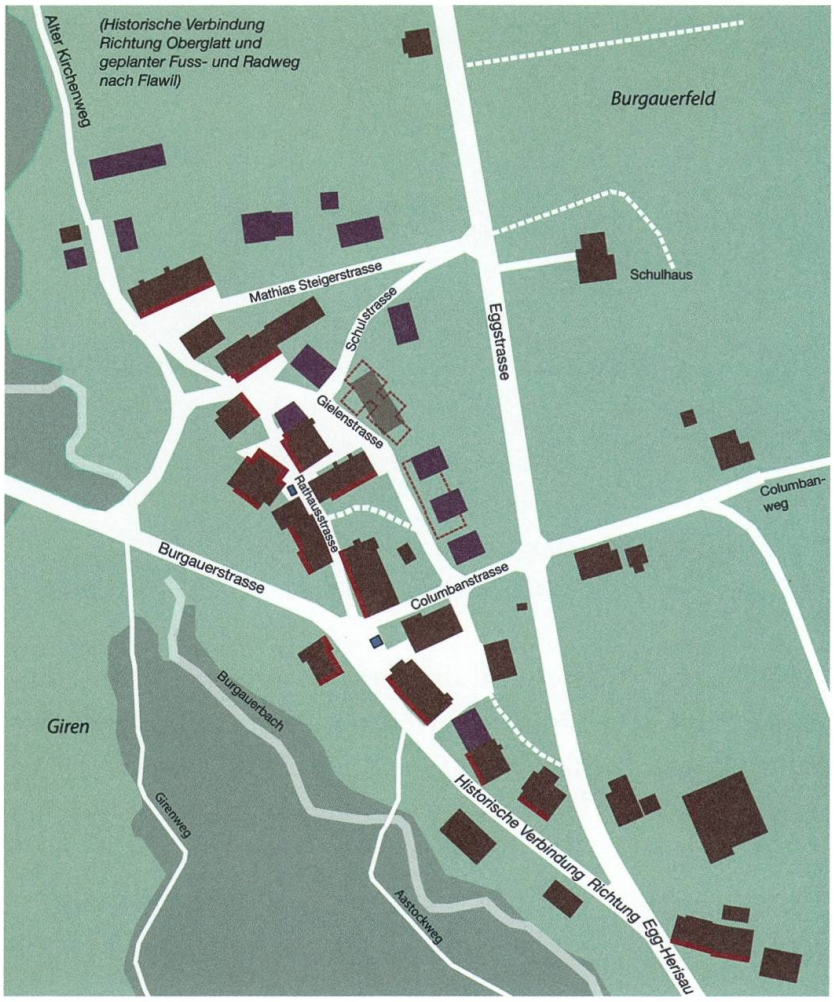
Burgau und das durch die Eisenbahnlinie zerschnittene Burgauerfeld am 9. August 1932. Besonders fallen die dichten Obstbaumbestände auf. Bereits nagt der Kiesabbau an der Substanz des etwa 30 ha umfassenden Kulturlandes.

samten Weilers gewinnt in der Wahrnehmung erst in den 1980er Jahren an Bedeutung: mit dem ersten Ortsbildinventar von 1985. Im Rahmen einer Ausstellung wird 1995 das Kulturgüterschutzinventar der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit dem Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS)[8] erhält der Weiler als Ganzes seinen verdienten Stellenwert.

Um das Jahr 1950 ist Burgau immer noch ein kompaktes, auf eine Wegachse ausgerichtetes Dorf. Zwei um 1900 errichtete Bauten, das Schul- und ein schlichtes Wohnhaus an der Landstrasse, gehen respektvoll auf Distanz zum Siedlungskörper.[9] Zur Versorgung des Ortes tragen die Käserei, das Restaurant Toggenburg mit einem kleinen Einkaufsladen und eine Bäckerei mit Laden bei. Eine Schreinerei und ein Antiquitätenhändler bilden zu dieser Zeit die bescheidene gewerbliche Basis. Das Burgauer Kulturland wird um die Mitte des 20. Jahrhunderts von neun Landwirten bewirtschaftet. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden drei der vier Landwirtschaftsbetriebe mit Standort im Weiler aufgegeben, heute gibt es keinen Betrieb mehr im Ortskern, die Scheunen und Ställe stehen leer oder wurden umgenutzt. Drei Burgauer Betriebe bewirtschaften das verbliebene Kulturland von umliegenden Einzelhöfen aus, soweit es nicht durch die Kiesgruben konsumiert wurde. Mit der Aufgabe der Käserei im Jahre 1998 ist Burgau heute praktisch ausschliesslich ein Wohnweiler. Geblieben sind das Restaurant Toggenburg und eine Schreinerei.

Ortsbauliche und architektonische Herausforderungen

Eine kritische Phase macht Burgau in den 1960er bis 1980er Jahren durch. Die Bausubstanz ist alt und erneuerungsbedürftig. Sie entspricht nicht mehr den steigenden Ansprüchen einer durch den wirtschaftlichen Aufschwung verwöhnten Bevölkerung. Bedingt durch Generationenwechsel und im Zusammenhang mit Handänderungen werden fast alle Wohnhäuser in unterschiedlichem Grade baulich erneuert, weshalb eine bauliche Degradation und schleichende Zerstörung durch Vernachlässigung kaum stattfindet. Offenbar sind der besondere Ort, seine Identität und die Wohnqualität dafür ausschlaggebend, dass die Einschränkungen, die sich aus der Konzeption und Konstruktion der Bauten aus der Zeit des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts ergeben, in Kauf genommen werden. Eine besondere Herausforderung stellen dar: die geringen Geschosshöhen um 2 Meter, die herausfordernden Verhältnisse bezüglich interner akustischer Isolierung und auch die Ausgestaltung der Aus-



Der Burgauer Weiler heute. An den nördlichen und östlichen Rändern ist eine Schicht von Neubauten entstanden.

- Gebäudebestand 2016
- Ortsbildprägende Fassade
- Gebäude abgebrochen
- Neubau, Ersatzvolumen
- Gebäude geplant
- Strasse, Weg, Platz
- Weg früher
- Dorfbrunnen

senhülle im Zusammenhang mit einer effizienteren Wärmedämmung. Ebenfalls von Bedeutung sind die hohen Kosten beim Unterhalt und bei der Erneuerung dieser Bausubstanz. Trotz diesen Einschränkungen sind auch nach der Jahrtausendwende Erneuerungen mit zum Teil neubauähnlichem Standard erfolgt. Die erreichte Wohnqualität lebt vom spezifischen Charakter dieser Bauten, den Ausblicken aus den fein gegliederten Fensterreihen in die Gassen, zu den Nachbargebäuden, ins Grüne, zum nahen Wald. Die mit Bauten begrenzten Gassen sind spezifische Sozial- und Kommunikationsräume; es ist möglich, unmittelbar am Leben im öffentlichen Raum teilzunehmen. Die wechselnden Inszenierungen auf den «Bühnen» der Gassen und Plätze, das Spiel der Kinder, die Aktivität der Nachbarn und der Menschen, die den Weiler in zunehmender Zahl besuchen, können von den Fenstern betrachtet und beobachtet werden; direkte Kommunikation ist möglich.

Im Stil eines Toggenburger Hauses entsteht 1993 am nördlichen Siedlungsrand ein erstes neues Einfamilienhaus. Gegen Ende der 1990er Jahre werden weitere Bauwünsche bekannt; an

Der von der Abendsonne beleuchtete Baum, eine bald 100-jährige Eiche, gehört mittlerweile zum Ortsbild und wurde in die kommunale Schutzverordnung aufgenommen.

Die Bauten begrenzen den öffentlichen Raum, Innen und Aussen stehen in einem unmittelbaren Dialog. Winter an der Rathausstrasse.

der Stelle der Käserei und der dazu gehörenden Bauten und Anlagen, die den Ostrand des Weilers belegen, sollen Wohnbauten entstehen. Fachleute der Gemeinde, der kantonalen Denkmalpflege und des Heimatschutzes nehmen sich der Aufgabe an, einen konzeptionellen Rahmen für die ortsverträgliche Siedlungserneuerung und eine massvolle Siedlungsergänzung zu definieren.[10] Ein Studienauftrag unter Architekten bildet die Grundlage für den Überbauungsplan. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass der Dialog mit dem Bestehenden über die Raumbildung, die Volumetrie, die architektonische Gestaltung, die Materialisierung und vor allem auch über die ortstypische Aussenraumgestaltung gesichert werden soll. Die Umsetzung gelingt nur in Teilen. Ein grosser Neubau, der sich an die Form und das Volumen eines früheren, ortsbildprägenden Wohnhauses mit Scheune und Stall anlehnt und Reihenhäuser beherbergen soll, wird später in drei Einzelbauten aufgelöst und in dieser Form realisiert. Die Erstellung eines im Überbauungsplan in Lage, Stellung, Volumen und Gestaltung definierten Doppelhauses steht noch aus.

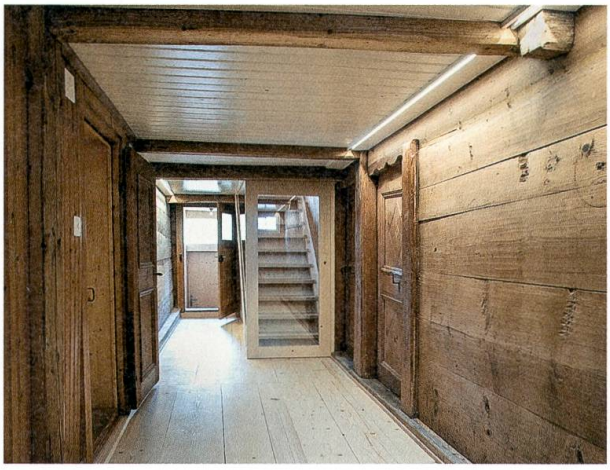
Zwei Scheunen am Dorfplatz und eine Scheune im südlichen Dorfteil werden in jüngster Zeit durch Wohnbauten ersetzt, deren Volumen den Vorgängerbauten entsprechen. Fast die gesamte Wohnbausubstanz ist mehrfach erneuert worden, zum Teil in einem mit Neubauten vergleichbaren Standard. Die Siedlungsfläche[11] des Ortskerns beträgt heute 3,1 ha, die gesamte dem Wohnen dienende Geschossfläche (GF)[12] im Ortskern 9250 m². Davon sind 6350 m² oder 68,5% Altbausubstanz, 1050 m² oder 11,5% Bauten auf bisher nicht überbautem Land, 1850 m² GF

oder 20% Ersatzbauten am Standort der Käserei und von bisherigen Landwirtschaftsgebäuden. In drei Fällen definieren Stellung und Volumen von Scheunen die Form der entstandenen Wohnbauten. Geplant sind rund 550 m² GF oder 6% der gesamten GF.

Während im Kriegsjahr 1941 die Häuser des Ortskerns auf einer Siedlungsfläche von 2,6 ha noch 146 Menschen beherbergten, sind es im Jahr 2016 auf der inzwischen auf 3,1 ha vergrösserten Siedlungsfläche noch rund 100 Einwohner. Die Einwohnerdichte hat damit von 56 pro Hektare auf 31 pro Hektare abgenommen. Entsprechend hat die Wohnfläche pro Kopf zugenommen.

Im Fall des ältesten Burgauer Gebäudes aus dem Jahr 1588, das unmittelbar dem Rathaus gegenübersteht, wird der ursprüngliche Zustand mit offenen Klebdächern wiederhergestellt. Insgesamt wirken Altbauten, Neubauten und Ersatzbauten recht harmonisch. Dies dank dem über Jahrzehnte andauernden lenkenden und beratenden Einfluss der kantonalen Denkmalpflege und der lokalen Baubehörden.

Östlicher Siedlungsrand im März 2013, kurz vor dem Abbruch der Käsereibauten, und baulich erneuerter östlicher Siedlungsrand im März 2016. Sondernutzungsbestimmungen verlangen eine Aussenraumgestaltung und Bepflanzung, die der ländlichen Umgebung entspricht.



Innenraum eines in der Hülle einer Scheune gebauten Wohnhauses. Das räumliche Potenzial wurde beispielhaft ausgeschöpft. Konstruktive Elemente des Vorgängergebäudes wurden integriert.

Rekonstruierter Eingangsbereich eines geschützten Wohnhauses.

Im Zonenplan 2014 ist für den engeren Dorfkern eine Wohn- und Gewerbezone WG2 ausgewiesen. Periphere Teile des Ortskerns liegen in der Landwirtschaftszone. Der Zonenplan lässt leider auf der Südwestseite des Weilers bauliche Entwicklungsmöglichkeiten offen, die nicht ortsbildverträglich wären. Überlagert und einschränkend gelten allerdings die Bestimmungen der am 6. Januar 2016 genehmigten, überarbeiteten Schutzverordnung. In die Liste der Kulturobjekte wurden sieben Häuser, Doppelhäuser und Häuserzeilen aufgenommen. Auch der Baumbestand im Schulareal und die markante Eiche, welche die westliche Ansicht des langgezogenen Weilers mitprägt, unterliegen dem Schutz der Verordnung. Es liegt an der sachgerechten Auslegung dieser Schutzverordnung und der mittlerweile durch das Bundesgericht gestärkten Interpretation des ISOS, die harmonische bauliche Ortsentwicklung weiter mit dem Ziel einer nachhaltigen und ortsbildgerechten Entwicklung zu formen.

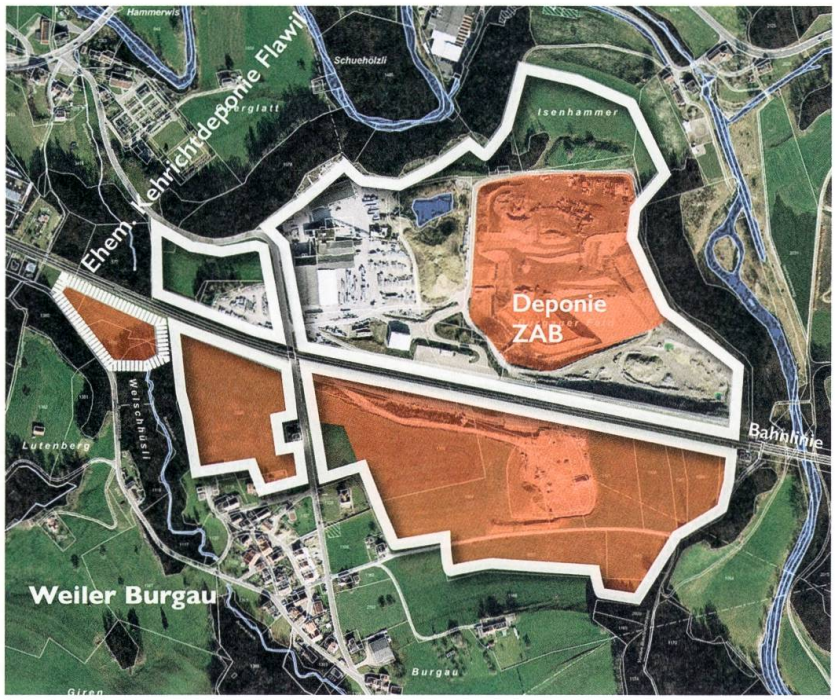
Amputation des Burgauerfeldes

Burgau ist auch ein Ort der Zerschneidungen, der Amputationen. Ab 15. Februar 1856 wird die Bahnlinie vorerst einspurig betrieben. Sie führt quer über das Burgauerfeld und zerschneidet dieses. Anfänglich können die abgetrennten nördlichen Wiesen über Niveauübergänge vom Dorf aus erreicht werden. 1927 erfolgen Doppelspurausbau und Elektrifizierung. Die Unterführung der Eggstrasse mit entsprechenden Einschnitten wird gebaut. Teile der länglichen Felder liegen auf einmal jenseits der Bahn. Dies führt dazu, dass im nördlichen Burgauerfeld ein isolierter Landwirtschaftsbetrieb in Siedlungsform entsteht. Er wird von einem aus den USA heimkehrenden Schweizer im Stil nordamerikanischer Scheunen erstellt. Der fortschreitende

Kiesabbau beschert den bemerkenswerten Bauten allerdings ein kurzes Leben.

Die zunehmende Mobilität am Anfang des 20. Jahrhunderts führt dazu, dass der enge Ortskern im Westen und im Osten durch neue Strassen umfahren wird: Die Verbindungen von der Egg nach Oberglatt und nach Flawil werden an die Ränder des Ortes gelegt. Die Anbindung der bewirtschafteten Flächen ist zunehmend gestört durch die Durchgangsstrassen.

Geologisch betrachtet ist das Burgauerfeld, das begrenzt ist durch die Täler von Glatt und Burgauer Bach, «Teil einer ausgedehnten Schmelzwasserrinne, die sich im Verlaufe des Rückzugs



Das Burgauerfeld wird im 20. Jahrhundert zur Kiesgewinnung abgetragen und teilweise aufgefüllt. Nördlich der Bahnlinie werden heute Betonteile hergestellt und gelagert sowie die Deponie des Zweckverbandes Abfallverwertung Bazenheid betrieben. Südlich geht die Auffüllung dem Ende zu. Es wurden leider nicht mehr die ursprünglichen Terrainverhältnisse hergestellt. Links in der Darstellung die frühere Flawiler Kehrichtdeponie im Tobel des Burgauer Baches. Die orange eingefärbten Bereiche des Burgauerfeldes gelten heute als belastete Standorte entsprechend der Verordnung über die Sanierung von belasteten Standorten.

Deponie des Zweckverbandes Abfallverwertung Bazenheid (ZAB).

der St. Galler Zunge des Rheingletschers (‹Stein-am-Rhein-Stadial›) gebildet hat. Diese erstreckt sich von St. Gallen Winkeln über das Breitfeld, Gossau nach Flawil und führt weiter ins Unterrindal nach Bazenheid. Die hier abgelagerten Sedimente werden als glaziale Stausedimente bzw. Talbodensedimente oder auch als randglaziale Schotter bzw. Sander bezeichnet. Es sind in der Regel gute Grundwasserleiter.»[13] Das Kies im Untergrund weckt denn auch zunehmend Begehrlichkeiten. 1904 werden auf der Nordseite des Bahnübergangs Betriebsgebäude für den Kiesabbau erstellt. Dieser setzt am nordwestlichen Rand des Burgauerfeldes erst zögerlich ein. Mit dem beschleunigten wirtschaftlichen Wachstum in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und der damit verbundenen Bautätigkeit wird er vorangetrieben. Fast das gesamte Burgauerfeld auf beiden Seiten der Bahnlinie verschwindet und wird zur Kiesgrube. Der erste wörtliche Tiefpunkt im Burgauerfeld wird in den 1970er Jahren erreicht. Beidseitig der Bahn dehnen sich Kraterlandschaften aus. Während gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Auffüllung mit Aushub- und Bauschuttmaterial einsetzt, wird nördlich der Bahn im Jahr 1995 das Endlager der Kehrichtverbrennungsanlage Bazenheid mit eigenem Gleisanschluss eingerichtet. Südlich der Bahn geht die Rekultivierung langsam zu Ende. Hier wird wieder aufgefüllt. Die neuen Terrainverhältnisse sind eher beliebig, nicht verständlich, weil sie weder neuen Gestaltungswillen ausdrükken noch eine Rekonstruktion des Alten sind. Im Sommer 2015 werden Absichten der Betreiberfirma bekannt, eine zusätzliche Deponie einzurichten. Die Beurteilung der Frage, ob dies ortsbildgerecht erfolgen kann, steht noch aus.

Die Gemeinde Flawil betrieb während Jahrzehnten im Schendrich eine offene Kehrichtdeponie. Sie benutzte den Bahndamm, der das kleine Tal des Burgauer Baches quert, als «Staumauer» für den Kehricht und füllte das Tal gegen die Flussrichtung des Bachs auf. Diese Altlast ist zusammen mit dem überwiegenden Teil der übrigen Flächen im Norden und Osten des geschützten Weilers im Kataster der belasteten Standorte des Kantons St. Gallen enthalten. Es wurden und werden Altlasten geschaffen, die künftige Generationen noch beschäftigen werden.

Perspektiven und Ausblick

Dem kleinen Burgau gelingt 1964 ein grosses Fest zum Gedenken an die erste Erwähnung des Ortes im Jahr 964. Am 1. August 2014 schaffen es die Burgauerinnen und Burgauer, ihre 1050-Jahr-Feier mit der Flawiler Bundesfeier zu kombinieren.

1050 Jahre Burgau und die Flawiler Nationalfeier werden am 31. Juli 2014 auf dem Dorfplatz und in den Gassen des Weilers gefeiert.

Das gemeinsame Fest zieht viel Publikum an, die Gassen und der Dorfplatz sind voller Menschen, die den treffenden, den lokalen Mikrokosmos des Weilers mit den aktuellen Themen der Welt verbindenden Worten des Stiftsbibliothekars Cornel Dora folgen.

Der Burgauerverein gibt seinen Mitgliedern und dem Ort durch periodische Anlässe und spezifische Angebote eine gesellschaftliche Mitte. Er ist auch anerkannter Ansprechpartner der Behörden. Wenn es gelingt, die Rahmenbedingungen bezüglich der Lebensqualität mindestens zu erhalten, sind die sozioökonomischen Perspektiven günstig: Burgau – eine Alternative an der Peripherie des zunehmend uniformen metropolitanen Siedlungsbands. Ausschlagend dafür ist nicht zuletzt die weitere Entwicklung im Burgauerfeld. Dabei sollte es insbesondere um eine Rekultivierung und eine Landschaftsentwicklung gehen, die Ökologie, Landwirtschaft und Naherholung gleichgewichtig thematisiert.

Es ist entscheidend, dass der spezifische ortsbauliche Charakter erhalten werden kann. Mit der von der Gemeinde beabsichtigten Realisierung eines Fuss- und Radweges nach Flawil wird die Erreichbarkeit von Burgau für den Langsamverkehr wesentlich verbessert. Mit der ebenfalls vorgesehenen Erneuerung der Strassenbeläge und möglicherweise der öffentlichen Beleuchtung könnte im Ortskern ein harmonisches Ganzes aus Bauten und Aussenräumen entstehen.

Anmerkungen

1 Thürer, Georg (1949): Die Alemannen in der Ostschweiz. In: Appenzeller Jahrbücher 77.
2 Bätzing, Werner (2003): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München: Verlag C.H. Beck oHG. ISBN 3 406 50185 0.
3 Wehrlin, Oskar (2014): Zehn Jahrhunderte Burgauer Geschichte. In: Wehrlin, Matthias (2014): Burgau, Flawiler Weiler von nationaler Bedeutung. Herisau: Appenzeller Verlag. ISBN 978-3-85882-705-0.
4 Wehrlin, Oskar (2014): Zehn Jahrhunderte Burgauer Geschichte. In: Wehrlin, Matthias (2014): Burgau, Flawiler Weiler von nationaler Bedeutung. Herisau: Appenzeller Verlag. ISBN 978-3-85882-705-0.
5 Wehrlin, Oskar (2014): Seite 53
6 Wehrlin, Oskar (2014): Seite 53
7 Wehrlin, Oskar (2014): Seiten 76ff
8 ISOS, Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Bundesamt für Kultur (BAK), Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern. Heute in der zweiten Fassung vorliegend (2. Fassung 10.2005/fsr)
9 ISOS
10 Flury-Rova, Moritz (2010): Denkmalpflege im Kanton St. Gallen, Erfahrungen, Erfolge, Herausforderungen. 150. Neujahrsblatt, Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen.
11 Definition nach Arealstatistik.
12 Definition nach SIA 421.
13 Brem, Robert (2016): Mail an den Verfasser. Baudepartement des Kantons St. Gallen, Amt für Umwelt und Energie.

Bildnachweis

Die Bilder sind vom Autor, ausser Bild S. 37 (Swisstopo) und Bild S. 42 links (Mirjam Auer).

Ein besonderer Dank geht an Mirjam Auer für die Innenaufnahme ihres Hauses, Dr. Marianne Bodenmann-Wehrlin für das erste Lektorat, an Robert Brem für die wertvollen Informationen und Hanspeter Woodtli für die Informationen zur Schutzverordnung.